

Im Fluge durch Deutschland [Fortsetzung]

Autor(en): **Sutermeister, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **3 (1909)**

Heft 17

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-922855>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

heute in keiner Beziehung abgeändert worden. Er bestimmt die Aufnahme taubstummer Kinder beider Geschlechter vom sechsten Altersjahre an, erlaubt, daß die Schüler zu jeder Zeit zugelassen werden und stellt den Preis der Pension für einen Schüler, der durch den Staat plaziert wird, auf 500 Franken. (Fortsetzung folgt.)

Im Fluge durch Deutschland. (Fortsetzung.)

Von Eugen Sutermeister.

Samstag den 29. August. Unser erster Besuch heute galt der königlichen Taubstummenanstalt, deren Direktor Eduard Walther leider kürzlich gestorben war. Hier durften wir kurz dem Unterricht in einer mittleren und obern Klasse beiwohnen. Beim Gespräch mit dem Lehrpersonal waren wiederum die Gebärden unser Hauptthema.

Jetzt suchten wir auch noch die städtische Taubstummenschule auf, die wir aber erst nach längeren Irrfahrten fanden. Auch das fiel uns in Deutschland auf, daß man Fremden so oft ungenügende, flüchtige Auskunft gibt und noch dazu ungerne, während es uns Schweizern sozusagen im Blute liegt, Fremde gern und gründlich zu orientieren (zurechtweisen). Beim Direktor der städtischen Taubstummenanstalt waren wir bald in ein Gespräch vertieft, wieder über die Gebärden, die zu einer wahrhaft brennenden Frage der Taubstummenlehrerwelt geworden zu sein scheint. Weil gerade keine Schule war, gingen wir bald wieder fort, zunächst in den zoologischen Garten, wo wir zu Mittag aßen. Dieser Garten wird uns zeitlebens in Erinnerung bleiben, nicht etwa wegen der wirklich reichhaltigen Tierammlung dort, sondern des furchtbar hohen Preises wegen, den wir für das sehr einfache Essen zahlen mußten! Ich begreife nicht, daß Ausländer uns Schweizern manchmal die teuren Hotelpreise zum Vorwurf machen; denn wir haben nirgends so teuer gegessen trotz aller Einfachheit, wie mancherorts in Deutschland!

Auf dem Wege zur Hauptpost, wo ich postlagernde Briefe abzuholen hatte, gerieten wir in ein wildes Durcheinander von Fuhrwerken aller Art: mit Menschen vollgepfropfte Pferdebahnwagen, ebenso überfüllte elektrische Trams, elegante und plumpe Automobile für Personen und Lasten, Milch- und Bierwagen, zwei- und vierrädrige Karren, Kutschen von der allervornehmsten bis zur einfachsten, Eisenbahnen über und unter der Erde, ein Menschengewoge wie in einem auf-

geregten Ameisenhaufen, und am Abend welch ein Lichtermeer! Ich glaubte manchmal, mich in einem Kinematographen zu befinden, wo uns die Bilder ebenso schnell, abwechslungsreich und massenhaft vor Augen geführt werden. Aber die Ohren meiner lieben Frau sind in diesem Großstadtlärm recht gequält worden.

„Da danken sie dem Herrn,
Daß sie nicht taub wie du
Und hielten manchmal gern
Sich selbst die Ohren zu!“ —

Bei meinem Studium der Firmaschilder, die Land und Leute oft besser kennzeichnen, als lange Beschreibungen, mußte ich manchmal lachen, weil es z. B. auf dem Schilde eines Schuhmachers weitschweifig und großartig hieß: Keelle Besohl- und Reparaturanstalt. Das heißt ja kurz gesagt: Schuhflickerei!

Unsere Berliner Zeit war abgelaufen. Noch ganz voll von Eindrücken dieser Riesenstadt mit ihren zwei Millionen Einwohnern, fuhren wir um Mitternacht nach Bremen ab.

Sonntag den 31. August. Die Nacht durch schliefen wir so gut als möglich auf den harten Holzbänken im Eisenbahncoupe und langten in der Morgenfrühe in der „freien Hansestadt“ Bremen an. Der gehörlose Herr Pohl, den wir schon in München kennen gelernt, holte uns ab und führte uns freundlicherweise zu unserm Hotel. Hier holten wir noch ein paar Stunden den Schlaf nach in weichen Betten. Nach dem Frühstück begrüßte uns Herr Bohlmann, der Präsident des großen Bremer Taubstummenvereins, bestellte sogar eine Droschke und fuhr mit uns durch die hochinteressante Stadt spazieren. Bremen liegt an der Weser, noch 60 Kilometer vom offenen Meer entfernt. Merkwürdig ist das gotische Rathaus (um 1405 erbaut) mit seiner „Güldenammer“ und deren Wendeltreppe, die ein Meisterwerk deutscher Holzschnitzkunst ist. Auch die neue prächtige Börsenhalle mit ihren Freskogemälden besahen wir und das großartige städtische Museum für Natur-, Völker- und Handelskunde, besonders für bremische. Beim Anblick der 5¹/₂ Meter hohen Rolandssäule (Sinnbild der Marktfreiheit) auf dem altertümlichen Markt kamen mir Rückerts Verse in den Sinn, die ich als Kind so oft und gern im Geist wiederholt hatte wegen ihrer eigentümlichen Form:

„Roland, der Rief' am Rathaus zu Bremen,
Steht er im Standbild standhaft und wacht;
Roland, der Rief' am Rathaus zu Bremen,
Wollten ihm Welsche nehmen die Macht;

Roland, der Rief' am Rathaus zu Bremen
Lehnet an langer Lanz' er und lacht;
Roland, der Rief' am Rathaus zu Bremen,
Ende ward welschem Wesen gemacht.
Roland, der Rief' am Rathaus zu Bremen,
Wieder wie weiland wacht er und wacht." (gekürzt)

Nie hätte ich mir als Kind träumen lassen, diesen Roland mit eigenen Augen zu sehen. —

Schließlich durchfuhren wir mit dem Wagen den riesigen „Bürgerpark“ mit prachtvollen Waldpartien, Wasserzügen und Meiereien. In solch einer heimeligen Meierei tranken wir Milch. Nach der Rückkehr speisten wir beim gastfreundlichen Herrn Bohlmann in seinem gemütlichen Heim zu Mittag und begaben uns dann zur Taubstummenpredigt des Herrn Pastor Bode in der Ausgarkirche, welcher beinahe 100 Gehörlose beimohnten. Der Herr Pastor machte es wirklich „anschaulich“.

Am Nachmittag sahen wir uns noch den Freihafen an (so genannt zum Unterschied vom Zollhafen), der noch größer ist, als derjenige Stettins. Ein großes Handelsschiff war gerade gekommen und lud Riesenballen Rohbaumwolle aus. Die ganze Umgebung war weiß von deren Abfällen. Zum ersten Mal sahen wir auch richtige Segelschiffe, die nur vom Meerwind getrieben werden, nicht durch Dampfkraft, also im Betrieb die billigsten sind.

Zu Abend aßen wir bei Herrn Pastor Bode, der uns eingeladen hatte; leider war die Tischgesellschaft zu groß, als daß ich Gewinn davon haben konnte. Nachher, auf dem Wege zum Vereinslokal des Bremer Taubstummenvereins, besichtigten wir noch das „Alt-Bremer Haus“, erbaut im Jahre 1618, das ein getreues Bild gibt von der Pracht der alten Kaufmannshäuser, voll Schnitzereien an Getäfel, Decken, Treppen u. s. w., voll lauschiger Winkel und behaglicher Räume.

In dem großen Taubstummen-Verein, der viel Gutes für die Schicksalsgenossen tut, ging es äußerst lebhaft und herzlich zu, der Saal war ganz von Taubstummen angefüllt. Nach dieser gemütlichen Plauderstunde führte uns Herr Bohl noch in den weltberühmten, mit prächtigen Wandbildern geschmückten Ratskeller, der den ältesten Rheinwein in ungeheuren Fässern birgt, auch solche mit sämtlichen Namen der 12 Apostel.

So lernten wir Bremen, als eine der eigenartigsten und gemütlichsten deutschen Städte kennen.

(Fortsetzung folgt.)